

nungen und Erfolgen), sondern zugleich eine sehr geschickt ausgewählte Dokumentation, die die wichtigsten Stellungnahmen im Wortlaut bringt. (Besonders erfreulich, darin auch das Studiendokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates im Wortlaut zu finden.)

Gotthard Fuchs, Münster

Marc Boegner, Ein Leben für die Ökumene. Erinnerungen und Ausblicke, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main – Evangelisches Verlagswerk Stuttgart 1970.

Es geht heute darum, das zwischenkirchliche Bemühen um christliche Einheit nicht nur den „Spezialkommandos“ zu überlassen, seien es profilierte Theologenkommissionen oder engagierte Stoßtrupps, sondern dieses Anliegen als ein selbstverständliches Element in die gesamte Seelsorge aufzunehmen und möglichst vielen Menschen nahezubringen. Dies muß geschehen im Geist der Liebe. Toleranz genügt nicht. Augustinus lehrte bereits: „Durch die Liebe kommt man zur Wahrheit“, und der Apostel empfiehlt uns, „die Wahrheit in Liebe zu sagen“. Die Liebe ruft auch nach Einheit (vgl. 86 f). Die Autobiographie des vor kurzem verstorbenen reformierten Pfarrers Marc Boegner, der eine der maßgebenden Persönlichkeiten der Reformierten Kirche Frankreichs und des Weltkirchenrates und Beobachter des II. Vatikanums war, kann hierfür eine reiche Lehrschule der Geschichte sein. Wir erleben mit Boegner den Weg von der Weltmissionskonferenz von Edinburgh (1910) bis nach dem II. Vatikanum. Für ihn ist Ökumene im letzten weder ein intellektuelles System oder eine geschlossene Lehre, noch eine institutionelle Größe, sondern eine *Bewegung*, in der der Geist Christi seine Kirche zur sichtbaren Verwirklichung ihrer Einheit treibt. Gerade das Verflochtensein mit den konkreten geschichtlichen Umständen und Persönlichkeiten dieses Jahrhunderts läßt die Abhängigkeit der ökumenischen Bewegung von vielen nicht-theologischen Faktoren erkennen.

Der Autor gibt in seinem gewiß persönlich gefärbten Bericht einen Einblick in die großen Etappen des bisher zurückgelegten Weges und verhehlt dabei auch die bitteren Enttäuschun-

gen nicht. Dennoch läßt er sehen, daß man heute tun muß, was möglich ist, damit das Unmögliche von heute das Mögliche von morgen wird (vgl. 87). – In einer Zeit, in der Stagnation und Restauration auch die ökumenische Bewegung zu lähmen drohen, kann dieses lebendige Zeugnis Mut, Vertrauen und Inspiration für heute und morgen geben. Der katholische Leser hat hier auch die Gelegenheit, eine sehr bedeutsame calvinistische Stellungnahme zu den heutigen Entwicklungen und Krisen innerhalb der einzelnen Konfessionen kennenzulernen. Dabei wird er immer mit einer Haltung konfrontiert, die nicht über Probleme hinweggehen, sondern sich für deren Lösung einsetzen will. Der gebieterische Ruf zur Einheit ist in diesem Buch unüberhörbar. *Christine Gleixner, Wien*

Die Bedeutung des Judentums für die Kirche

Johannes Oesterreicher, Die Wiederentdeckung des Judentums durch die Kirche, Kyrios Verlag, Meitingen 1971.

Johannes Oesterreicher, Der Baum und die Wurzel. Israels Erbe – Anspruch an die Christen, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1968.

Die Judenerklärung des II. Vatikanums erachteten manche als kärglich, andere bezeichneten sie durch volkstümliche Interpretationen, und wieder andere vermuteten hinter ihr ein verstecktes missionarisches Angriffskonzept. Am 5. Jahrestag der Promulgation dieser Erklärung rechnet Johannes Oesterreicher, Direktor des Institutes für jüdisch-christliche Studien an der Seton-Hall Universität, USA, mit diesen Fehlinterpretationen ab und versucht in seiner, in diesem Buch wiedergegebenen Ansprache, einen neuen Zugang zu dieser Konzilsaussage zu finden. Es geht dabei auch auf die rabbinische Denkart ein und zeigt konkrete Möglichkeiten für einen theologischen Austausch und für eine gegenseitige Befruchtung jüdischer und christlicher Interpretationen des Heilsgeschehens. *Jacob J. Petuchowski, Professor für rabbinische Studien und jüdische Theologie, bescheinigt in seinem höchst bedeutsamen Geleit-*

wort dem Autor, hier eine weitherzige und tief menschliche „Deutung der Judentumsklärung“ zu geben. Gleichzeitig beschreibt er, wie Juden und Christen die Hoffnung auf eine kommende Welt miteinander teilen und dennoch die Gegenwart grundlegend verschieden bewerten. Das „Anno Domini“ der Christen ist das „Anno Mundi“ der Juden. „Goodwill Movement“ bringt hier keine Lösung. Eine „Zusammenschau“ wie die Oesterreichers ist aber ein Schritt vorwärts auf dem Weg zu einer christlichen Theologie des Judentums, die hoffentlich eine jüdische Theologie des Christentums herausfordern wird. Dies ist ein Bedürfnis der Stunde.

Einem ähnlichen Anliegen dient das etwas ältere Buch Oesterreichers über Israels Erbe, in dem er die Augen der Christen durch den alttestamentlichen Reichtum im Glauben der Kirche zu öffnen sucht. Die zentralen Themenkreise „Gott – Schöpfung – Mensch“, „Sünde – Vergebung – Erlösung“, „Bund – Gnade – Gottesvolk“, „Ein Königreich von Priestern“, „Die Verheißung der Neuheit“ (u. a. das neue Paschamahl) und „Tod – Auferstehung – Der Tag Jahwes“ werden an Hand heilsgeschichtlich relevanter Aspekte durchleuchtet und die Verbundenheit des Alten und des Neuen Testaments aufgezeigt. So ist dieses Buch für Katecheten, Prediger und Erwachsenenbildner gleichermaßen wertvoll, da sie insbesondere durch das reichere Angebot an Schriftlesungen aus dem Alten Testament in der neuen Perikopenordnung der Liturgie aufgerufen sind, sich mit aktuellen pastoralen Fragen, die sich aus dem Verhältnis des Alten und Neuen Testaments ergeben, auseinanderzusetzen.

Christine Gleixner, Wien

Clemens Thoma, Kirche aus Juden und Heiden. Biblische Informationen über das Verhältnis der Kirche zum Judentum (Konfrontationen, Heft 8), Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel 1970.

Der Inhalt dieses Buches wird durch Titel und Untertitel nur ungenau gedeckt. Mit der „Kirche aus Juden und Heiden“ meint Thoma die Verpflichtung der Kirche zur Anerkennung des Judentums als Träger von Verheißungen und das Hinhören auf die (auch

christliche!) „Botschaft des Judentums“ (17). Die gebotenen Informationen entstammen nicht nur der Bibel, sondern (erfreulicherweise) auch anderen jüdischen Quellen; im übrigen wird nicht nur informiert, sondern vornehmlich interpretiert, eindrucksvoll, vorsichtig und zuverlässig (kompetente Fachleute haben das Manuskript vor der Drucklegung eingesehen; vgl. 198), wenn auch – wegen der Fülle des verarbeiteten Materials – mit notwendiger (Ver)kürzung der exegetischen und historischen Schwierigkeiten (z. B.: das Judentum geht zurück u. a. „auf die Berufung des Abraham, zirka 1700 v. Chr.“; oder: das „Blutzeugnis für den Gott Israels“ der Juden Alexandriens, 38 n. Chr.). Die Kürze der Argumentation hat andererseits den Vorteil, daß dem interessierten Laien, für den das Buch wohl gedacht ist (im Teil III werden die wichtigsten Fachausdrücke lexikonartig erläutert), auf knappem Raum ein sorgfältig differenziertes Bild des Judentums zur Zeit Jesu und der Urkirche vermittelt wird. Klischeevorstellungen von den bornierten Juden, die auf einen politischen Messias fixiert, die Sendung Jesu nicht erkannten, von den heuchlerischen Pharisäern, von der Schuld der Juden am „Gottesmord“ werden abgebaut, die vielfältigen, um das Land, Jerusalem und den Tempel kreisenden Erwartungen und eschatologischen Hoffnungen aufgespiert und in ihren Gemeinsamkeiten und Gegensätzlichkeiten sowohl mit christlichen Vorstellungen, als auch mit der aktuellen Situation des Staates Israel konfrontiert. Dabei kommen alle wichtigen neutestamentlichen Stellen mit antijüdischer Polemik zur Sprache. Sie werden nicht relativiert oder weggewischt, aber doch nach Gattung, Zeit und Situation ihrer Entstehung befragt, um das Maß ihrer Verbindlichkeit zu präzisieren. Daß die neutestamentliche Polemik nichts mit Antisemitismus zu tun hat (90), hätte dabei noch deutlicher herausgestellt werden können. Das im „Antisemitismus“ mitschwingende rassische Element fehlt im Neuen Testament. Es macht aber einen erheblichen Unterschied aus, ob die Judenfeindschaft theologisch-religiöse, politisch-ökonomische oder eben rassische Wurzeln hat. So gesehen dürfte die nachfolgende Kirchengeschichte das Verhältnis zwischen Juden und

Christen viel mehr belasten als die neutestamentlichen Schriften.

„Die heutige Kirche ist u. a. deshalb eine einsame und verarmte Kirche, und viele ihrer Theologen befinden sich am Rande von Isolierung und Stagnation, weil weithin vergessen wurde, daß jede Gemeinschaft von Christusjüngern der einen Kirche aus Juden und Heiden entgegenwachsen muß“ (16). Wenn das stimmt, wird noch viel Unkenntnis und Interesselosigkeit in bezug auf Gottes Eigentumsvolk (Ex 19, 5) ausgeräumt werden müssen. Thomas Buch kann dabei (auch für die Vorbereitung von Predigt und Katechese) gute Dienste leisten.

Ernst Dassmann, Bonn

Der „proexistente“ Christus der Bergpredigt

Die Humanität Jesu im Spiegel der Bergpredigt, hrsg. von M. Müsle (Pfeiffer-Werkbücher 98), München 1971.

Das Buch stellt eine Sammlung von im Südwestfunk gehaltenen Vorträgen verschiedener Autoren dar. Sie wollen der Frage nachgehen, ob die Bergpredigt zur Lösung des in unserer Zeit dringendsten Problems – der Humanisierung unserer Welt – noch etwas beizutragen hat. In diesem Sinne ist der Titel des Buches Programm. Das privatistische Verständnis der Bergpredigt, als bloße Gesinnungsethik etwa, tritt damit zurück zugunsten ihrer gesellschaftlichen und gesellschaftskritischen Bedeutung, wobei jedoch der Anspruch an den einzelnen in seinem persönlichen Lebensbereich nicht ausgeklammert wird (z. B. in dem Vortrag von *Walter Dirks*).

Nach der Art, wie die Bergpredigt ausgelegt und auf heutige Situationen angewandt wird, wie auch nach der sachlichen Qualität sind die Beiträge unterschiedlich, wie es bei so verschiedenen Autoren – auch Nicht-Theologen – nicht anders zu erwarten ist. Das trägt sogar zum Reiz des Buches bei. Trotzdem gibt es so etwas wie eine durchgehend gleichbleibende Konzeption: die soziale Dimension und die anthropologische Sicht – im Unterschied zur bloß theologischen – bieten immer den Ansatz zur Auslegung der Bergpredigt. Die Beziehung auf das Konkrete

des Lebens führt auch zu kirchen- und ideologiekritischen Aussagen, so z. B. *G. Uellenbergs* Darlegung über die Paradoxie der Erfüllung des Gesetzes durch seine Aufhebung, die den Übergang zu einem neuen, humanen Zustand bildet. Ähnliches gilt für die genaue, dem neuesten Forschungsstand entsprechende Exegese der biblischen Texte, des Dogmas und der kirchlichen Praxis; so z. B. bei *J. Neumann* die berechtigte Frage, ob die Radikalität der Bergpredigt überhaupt gesetzlich verankert werden kann (z. B. Ehescheidung); oder *F. J. Schierses* Überlegungen, daß nicht nur die charismatisch-prophetische Verkündigung in der Kirche an ihrer Effizienz zu messen ist, sondern genauso die der Amtsträger; ähnlich auch *J. Blanks* scharfe Kritik an der Verabsolutierung der dogmatisierten Wahrheit (der Orthodoxie), der gegenüber das evangeliumsgemäße Wahrheitskriterium der rechten Praxis (der Orthopraxie) wieder viel stärker an Bedeutung gewinnen müsse.

Einige negative Aspekte lassen sich jedoch nicht verschweigen: manche Autoren erklären Sätze der Bergpredigt losgelöst aus dem Kontext des gesamten Wirkens Jesu; damit werden diese zum bloßen Appell für größere humane Anstrengungen, ohne daß deutlich gemacht wird, aus welchen Kräften das möglich sein soll. Solcher Umgang mit der Bergpredigt dürfte kaum noch sach- und d. h. hier Jesus-gerecht sein, da Jesu Humanität nur aus seinem Gottesdienst resultiert. Die Vorträge von *W. Schneider* und der beiden *Sartorys* häufen das „Anschauungsmaterial“ zu sehr und halten sich zu lange dabei auf, so etwa beim Thema „Beten“ mit Bittprozessionen u. ä., bei „Glück“ mit Warenhausdiebstählen und Konsumabhängigkeit, bei „Richten“ mit dem Lebach- und anderen Prozessen; solche Verfahren verhindern die Konzentration auf das Unerhörte und Anstoß-erregende der Bergpredigt. Aufs Ganze gesehen vermindern jedoch die Schönheitsfehler den Wert des Sammelbändchens nicht. Dieser Wert liegt nicht so sehr in einer unanfechtbaren Erklärung der Bergpredigt als vielmehr in der Anregung für den Leser, sich selbst auf die Suche nach der verborgenen Aktualität der Bergpredigt zu machen.

Maria Kassel, Münster